

Hans-Edwin Friedrich, Uli Jung (Hg.): Schrift und Bild im Film

Bielefeld: Aisthesis Verlag 2002 (Schrift und Bild in Bewegung, Bd. 3.), 217 S., ISBN 3-89528-358-4, € 17,50

Basierend auf einer Tagung, die im Jahre 2000 in München stattfand, unternimmt es der vorliegende Band, die vielfältigen Beziehungen zwischen Schrift und Bild, die sich im Verlauf der Filmgeschichte herausgebildet haben, auszuloten. Zuerst sind hier die Titel zu nennen – von Beginn an steht der Film im Feld der Kommunikation, wird mit einem verbalen Titel belegt, der schriftlich im Film genannt und in der Werbung benutzt wird. Schon früh bildet sich die signifikative Potenz

des Titels weiter, er wird mittels grafologischer und ikonografischer Qualitäten differenziert und angereichert. Seit der Entwicklung der optischen Bank in den 1920er Jahren wird er mit dem (fotographischen) Bild überblendet und zeitgleich exponiert. Eine ähnliche Entwicklung durchlaufen die Zwischentitel, die ihre Funktionen zunächst als reine Schrifttafeln, später um grafische, kalligrafische und ikonische Elemente vermehrt und kompliziert erfüllen. Schon auf dieser elementaren Ebene deutet die gleichzeitige Nutzung verschiedener Zeichensysteme auf die Synthetizität des Mediums Film hin – der Wechsel und die Überlagerung der Aneignungsweisen von Schrift und Bild produziert ein fundamental reflexives Verhältnis, zumal die typografischen Qualitäten vor allem der Titel eigene intertextuelle Spuren in die kulturell-symbolischen Umwelten hinein auslegen. Vinzenz Hediger weist darauf hin, dass der Trailer als eigene Gattung des Films die Schrift-Bild-Relationen stärker nutzt als der normale Spielfilm („Reiz, Qualität und Ausdruck: Zur Funktion von Schrift und Typografie in Kinotrailern“, S. 139-162). Eine Extremform bildet seit den 1920er Jahren der reine Schriftfilm (manchmal auch ‚letteristischer Film‘ genannt). Er inszeniert Schriften in einem imaginären Raum, Schrift wird zum Objekt des abstrakten Bildes und ist zugleich eigener Zeichenträger, Objekt, Sprachkorrelat und typografisches Emblem (verwiesen sei auf Michael Lentz’ „Zur Intermedialität in experimentellen Schriftfilmen“, S. 113-138).

Auch die Akte der schriftlichen Kommunikation sind Gegenstand des Films: Ein zweites Doppel, das darum Aufmerksamkeit verdient, ist das Gegenüber von Schrift und Schreiben (bzw. Lesen). Manchmal steht eher das Schreiben selbst – als kreativer oder expressiver, interaktiver oder narzisstischer Akt – im Zentrum, manchmal das Schriftstück. Kaum eine diegetische Realität des Films verzichtet auf die Schrift als ein fundamentales Kommunikationsmedium. Und auch das filmische Erzählen selbst nutzt oft genug das Schreiben als Metapher für das Erzählen, substituiert den Erzähler durch den Schreiber. Oft ist das Schreiben eingebunden in eine Reflexion der Akteure über sich, über die Geschichte, die Bedeutung dessen, was geschieht. Richtet man die Aufmerksamkeit auf die Bild-Schrift-Korrespondenzen, tritt ein drittes Moment hervor, welches das Nachdenken über Schrift und Film verlohnt. Man stößt zunächst auf eine Wahrheitsproblematik in einem simplen Sinne, vor allem aber auf die komplexeren Fälle, wenn Schrift und Bild in ein diskursives Verhältnis zueinander treten, in argumentative Abhängigkeit voneinander geraten und das theatrale Geschehen in einen diskursiven Prozess transformieren. Es versteht sich, dass vor allem die Metasprachfähigkeit der Schrift die diskursiven Möglichkeiten des Films intensiviert und einen eigenen Formenkanon hervorbringt – erinnert sei an die Filme Godards oder Greenaways. Der Band enthält einige bemerkenswerte Aufsätze, die der Thematik Tiefe und Gesicht geben können. Neben den genannten Artikeln sei auf Michael Schaudigs „...Flying Logos in Typosphere‘: Eine kleine Phänomenologie des graphischen Titeldesigns filmischer Credits“ (S. 163-184)

hingewiesen. Ein spannendes Thema, eine Reihe anregender Beiträge – ein lohnender Band.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)